

den Grabirwänden fangen die herabtröpfelnde Soole auf. Gewöhnlich muß jeder Tropfen diesen dornenwollen Weg zwei- bis dreimal machen. Aber reiner und werthvoller wird er nach jedem Wege. Nicht nur die erdigen Theile hat er in den Grabirwänden zurückgelassen, er ist auch salzhaltiger geworden, indem Sonne und Wind einen Theil seines Wassergehalts ihm nahmen. Die so geläuterte Soole wird nun in den großen Pfannen eines Siedehauses zum Kochen erhitzt. Während dabei das Wasser als Dampf davon eilt, schlägt sich das Salz auf den Boden der Pfanne nieder, wird mit langen Krücken an den Rand derselben gezogen, herausgenommen, in Körbe geschüttet, damit das Wasser abläuft, und dann in Trockenkammern getrocknet.

So gewinnt man das Salz. Wie wollten wir Menschen unsere Speisen bereiten und erhalten ohne Salz? Woher sollten wir unsere Schinken und unser gepökeltes Fleisch nehmen? Und endlich wär's doch wirklich Schade um die Millionen Häringe und Bücklinge, die wir alljährlich wohl eingesalzen oder geräuchert verpeisen, wenn wir sie von Sommer zu Sommer nicht aufbewahren könnten, bis die guten Thierchen wieder einmal heerdenweis in die Netze der betriebsamen Bewohner der Nord- und Ostseeküste schwimmen.

IV. Erden.

86. Erdartige Mineralien.

Die **Erdarten** finden sich im Vaterlande überall, meistens als **Lehm**, **Sand** und **Kies**, seltener **Mergel** und **Wallererde**. Die Erdarten bilden zunächst die Grundlage des Acker- und Gartenbaues; denn in ihnen wurzeln der Pflanzen zahllose Arten. Wenn ihr im Herbst einen Haufen Laub zusammenschart und bis zum nächsten Jahre liegen laßt, so werdet ihr statt Laub einen Haufen Gewächserde (vegetabilische Erde) haben. Ebenso entsteht aus verfaulten Thieren Thiererde (animalische Erde). Alles, was da lebt, wird wieder zu Erde. — Die aus verwesten Thier- und Pflanzenkörpern entstandene Erde heißt **Humus** oder **Düngererde**. Ist dieselbe mit Lehm, Sand oder verwittertem Gestein vermischt, so nennt man sie **Garten-** oder **Dammerde**, und das ist die Erdart, welche überall in Wäldern, Wiesen, Aekern und Gärten die oberste Schicht und den fruchtbarsten Ackerboden bildet.

Der **Thon**, dessen gröbere Sorten **Lehm** oder **Letzte** heißen, ist nicht so geeignet zum Ackerbau, weil er zu dicht ist, die Ausbreitung der Wurzeln dadurch hindert, die Masse zu lange behält und in der Sonnenhitze zu einer allzu festen Masse wird. Allein zur Verbesserung des durchfälligen Sandbodens wird er vortheilhaft angewendet. Dieser landwirthschaftliche Nutzen der Thonerde wird noch übertroffen von dem gewerblichen Gebrauche, den man von der Thonerde beim Bauen und bei der Töpferei macht. Als **Lehm** wird sie zum Tünchen der Fußböden und beim Holzbau zum Aussehen der Wände